

25 Jahre Familienheimgenossenschaft Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **24 (1949)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

25 Jahre Familienheimgenossenschaft Zürich

Wer ein Vierteljahrhundert genossenschaftlich tätig ist, darf ruhig einen Rückblick tun und sich freuen an dem, was geschaffen wurde.

Die Angst, mit der Familie einmal auf der Straße zu stehen, wenn es dem Hausmeister einfallen sollte, die gemietete Wohnung zu kündigen, ließ auf ein Inserat «Gartenstadtsiedelung für kinderreiche Familien» 200 Familienväter aufhorchen. Am 13. März 1924 fanden sich auch 181 Interessenten zur Gründungsversammlung im «Du Pont» ein, um den mühsamen Weg der genossenschaftlichen Selbsthilfe anzutreten. Der Leerwohnungsbestand betrug dannzumal 0,19 Prozent, und es war für Familien mit Kindern fast unmöglich, eine passende, dem Einkommen entsprechende Wohnung zu finden. Ein volles Jahr verging, bis die Vorarbeiten für ein Projekt im Friesi, der «Lehmbodenalp», wie es im Volksmund heißt, so weit gediehen waren, daß die Arbeiten für die erste Etappe der «Familienheim-Genossenschaft», die 56 Einfamilienhäuser und 14 Zweifamilienhäuser umfaßte und Platz für 70 Familien mit durchschnittlich 4—5 Kindern bot, vergeben werden konnten. Mitten in den Wiesenhängen, am Fuße des Uetliberges bei den alten Pappeln und Pulverhäusern, war ein passendes Gelände von der Stadtgemeinde gekauft worden. Am 1. Oktober 1925 fand der Einzug in die vielfach noch unfertigen Häuser statt. Rollwagen und Gerüstlader waren die einzigen Verkehrsmittel der 500 Einwohner. Von Straßen und Zugangswegen war noch keine Spur zu finden. Wenn Friesenbergler in die Stadt kamen, erkannte man sie an den «Lehmschuhen», und auch die Kinder brachten diese zähe Masse an den Füßen in die Schultuben des Bühlschulhauses. Wenn auch behauptet wurde, der Friesi sei ein «Schattenloch», so brachte diese erste Siedelung doch viel Sonne und Freude in manch Mutterherz. Neuland waren für die vielen Kinder die alten Lehmgruben, die Wiesen und vielen Obstbäume und der nahe Wald. Hier konnten ihre Körper frische Luft und Sonne trinken und die Winterfreuden jeweils genießen wie nirgends in der Stadt.

Ein Jahr später wurde bereits die 2. Etappe an der zum Teil fertig erstellten Schweighofstraße bezogen. Sie umfaßte 29 Einfamilien- und 11 Mehrfamilienhäuser mit zusammen 59 Wohnungen.

Die erste Generalversammlung, die etwas stürmisch verlief, brachte einen neuen Vorstand. Dieser berief Jakob Peter, damals noch Sekundarlehrer, zu seinem Präsidenten, der nun dieses Amt als «Vater vom Friesi» 25 Jahre getreulich ausgeübt hat. Unzählige Stunden und Tage hat er für dieses Lebenswerk geopfert und keine Mühen und Arbeit gescheut, um den Friesi zu dem zu machen, was er heute ist: eine anerkannt vorbildliche Gartenstadtsiedelung auf guter genossenschaftlicher Grundlage, die von Fachleuten aus allen Ländern besichtigt und gelobt wird.

Am 1. April 1928 wurde das Genossenschaftshaus Friesenberg dem Betrieb übergeben. Es enthält die

ersten Läden im Friesi, zwei Kindergartenlokale für das Jungvolk, einen Versammlungssaal, eine Gemeinde-stube und Lesezimmer und acht Wohnungen. Damit hatte der Friesi ein weithin sichtbares Wahrzeichen erhalten.

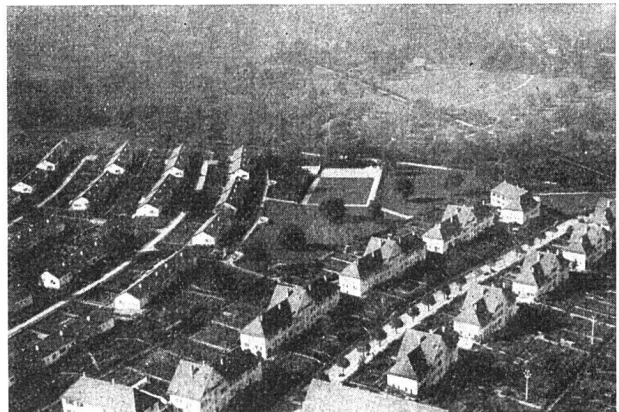
Im steten Bewußtsein, auch andern wieder zu einer gesunden Wohnung zu verhelfen, entstand im folgenden Jahre, 1929, die 3. Etappe mit 64 einstöckigen Einfamilienhäusern, von Außenstehenden als «Schafställe» betitelt. Daß diese Kritik unberechtigt war, beweist die Tatsache, daß diese Etappe immer die meisten Dauermieter in der FGZ hat.

Im gleichen Jahr, im Oktober, wird im Staffelhof die 4. Etappe mit 59 Einfamilienhäusern bezogen, die bei einer freien Besichtigung an die 4000 Besucher anziehen vermag.

Die Einsamkeit des Friesi verschwindet mehr und mehr. Von Ost und West rückt die Bebauung näher. Die prächtige Grün- und Spielanlage im Döltzchi entsteht. Die Friesenbergler sind dankbar für diese öffentliche Anlage, fand doch manch schöner Genossenschafts- und Spielnachmittag hier sein frohes Erstehen. *Modellier-, Theater- und Schachgruppen*, auch musizierende Genossenschaftler und deren Kinder üben und spielen im Genossenschaftshaus, das bis heute das Zentrum der genossenschaftlichen Tätigkeit geblieben ist.

In den Jahren 1931 bis 1935 wurden 283 weitere Einfamilienhäuser und Wohnungen erstellt, so daß die FGZ einen Bestand von 551 Wohnungen erreichte.

Die inzwischen eingetretene Arbeitslosigkeit und die Sorge um die Friesenberglerfamilien brachten dem Vorstand der FGZ neue Aufgaben. In diese Zeit fällt die Schaffung des *Hilfsfonds* der FGZ, aus dessen Mitteln bis heute an notleidende Genossenschaftler rund 84 100 Franken verabreicht worden sind. Zu Gunsten arbeitsloser Genossenschaftler stellte die FGZ ihr vorsorglich erworbenes Bauland gratis zur Bepflanzung zur Verfügung. Aus dem Erlös der zum Teil verkauften Gartenprodukte erzielten diese Genossenschaftler einen dringend nötigen Zustupf zur Arbeitslosenunterstützung.



Einfamilienhäuser der 2. und 3. Etappe, erbaut 1926 und 1929

Der *Leerwohnungsbestand* stieg infolge der Krise auf 3,68 Prozent in der Stadt Zürich, und auch die FGZ hatte etwelche leere Wohnungen, so daß für die Jahre 1934 bis 1941 ein Mietzinsausfall von 18 011 Franken entstand.

Die innerlich erstarkte Genossenschaft unter der fürsorglichen Leitung ihres Präsidenten befaßte sich mit Aufgaben der *Freizeitgestaltung* sowohl der Jugend wie der älteren Semester. In der Grünanlage Bachtobel erstet eine Bocciabahn, die in den kommenden Jahren zum Spiel- und Erholungsplatz der alten Garde wird. Die Jugend feiert ihre eigenen Feste, Räbeliechtli-Umzüge, Samichlaus und Jahresschlußfeiern. Tausende



Hausspruch im Arbental

leuchtender Kinderaugen freuen sich an diesen Veranstaltungen im Friesi, dessen gesunde finanzielle Lage wir der Führung unseres Präsidenten verdanken. Das Friesi-Lied von Genossenschaftler Heinrich Marti wird zum Dorflied der Jugend: «Ja, im Friesi, ja im Friesi, da bin i de-hei...»

Wer Freude empfängt, gibt gern Freude. Hieraus entsprang auch die Aktion der *Blumenspende* an die Altersheime und Krankenhäuser, bei der Tausende von Blumensträußen aus der Gartenstadt Friesenberg von frohen Kinderhänden den Gebrechlichen überreicht wurden.

Diesem Gemeinschaftsgeist vom Friesi ist auch die schöne *Wienerkinder-Hilfsaktion* entsprungen, bei welcher Gelegenheit vom April bis August 1946 an die 90 Wiener Kinder bei Friesenbergler Pflegeeltern ihre Ferien verbringen konnten und über 8000 Franken für Kleider und Lebensmittelspenden gesammelt wurden.

Für die Leitung einer Genossenschaft braucht es eine Überzeugung und einen Willen zur Gemeinschaft. Von der Überlegung ausgehend, daß die Genossenschaft ein

dauerndes und gesichertes Heim für ihre Mitglieder anstrebt, scheint es diesem Ziele dienlich zu sein, wenn langjährige Mieter an den aus der fortschreitenden Entschuldung entstehenden Erleichterungen teilhaftig werden. Dabei sollen vor allem jene Mitglieder bedacht werden, die durch ihr langjähriges Verbleiben in der Genossenschaft mancherlei Ausgaben ersparen, die sich sonst bei Wohnungswechseln ergeben. Auf Grund eines Antrages unseres weitsichtigen Präsidenten wurde im Jahre 1935 die *Dauermieterermäßigung* eingeführt, die auf den 20. Geburtstag der FGZ noch etwas verstärkt wurde. In den letzten 14 Jahren wurden an Dauermieterermäßigung 342 922 Franken an die Genossenschaft zurückgeführt.

Rasch die Not nach dem zweiten Weltkriege erkennend, trat die FGZ ebenfalls an *neue Bauvorhaben* heran. Die Jahre 1943 bis 1948 waren reichlich beladen mit neuen Bauprojekten. Erstanden doch in dieser Zeit im Friesenberg die 11. bis 15. Etappe an der Schweighofstraße, im Kleinalbis, im Roßweidli und der Langweid, die schöne Kolonie im Arbental, die 129 Einfamilienhäuser im Döltzchi und zuletzt die 113 Wohnungen an der Schweigmatt. Total wurden in diesen sechs Jahren von der FGZ 527 Wohnungen erstellt, nebst zwei frohmütigen Kindergartengebäuden, was den Bestand der ersten 18 Jahre nahezu verdoppelte. Die Genossenschaft im Friesi zählt heute 1078 Wohnungen auf einer Fläche von 28,6 ha. Manch notleidende Familie, die in einer städtischen Notwohnung untergebracht war, konnte diesen verpönten Wohnraum mit einer gesunden Wohnung im Friesi vertauschen, und immer noch warten an die 500 eingeschriebene Mitglieder auf den Moment, einmal im Friesi wohnen zu können, dies teils seit vier und fünf Jahren.

Die Sorge um dieses genossenschaftliche Gemeingut bringt sicher große Lasten, die zu tragen wir Friesenberger als unsere vornehmste Aufgabe betrachten.

Daß unser Friesi auch ein wirtschaftlicher Faktor ist, zeigen folgende wenige Zahlen. In den Jahren 1925 bis 1948 haben wir aus den Mietzinsen folgende Aufwendungen gemacht:

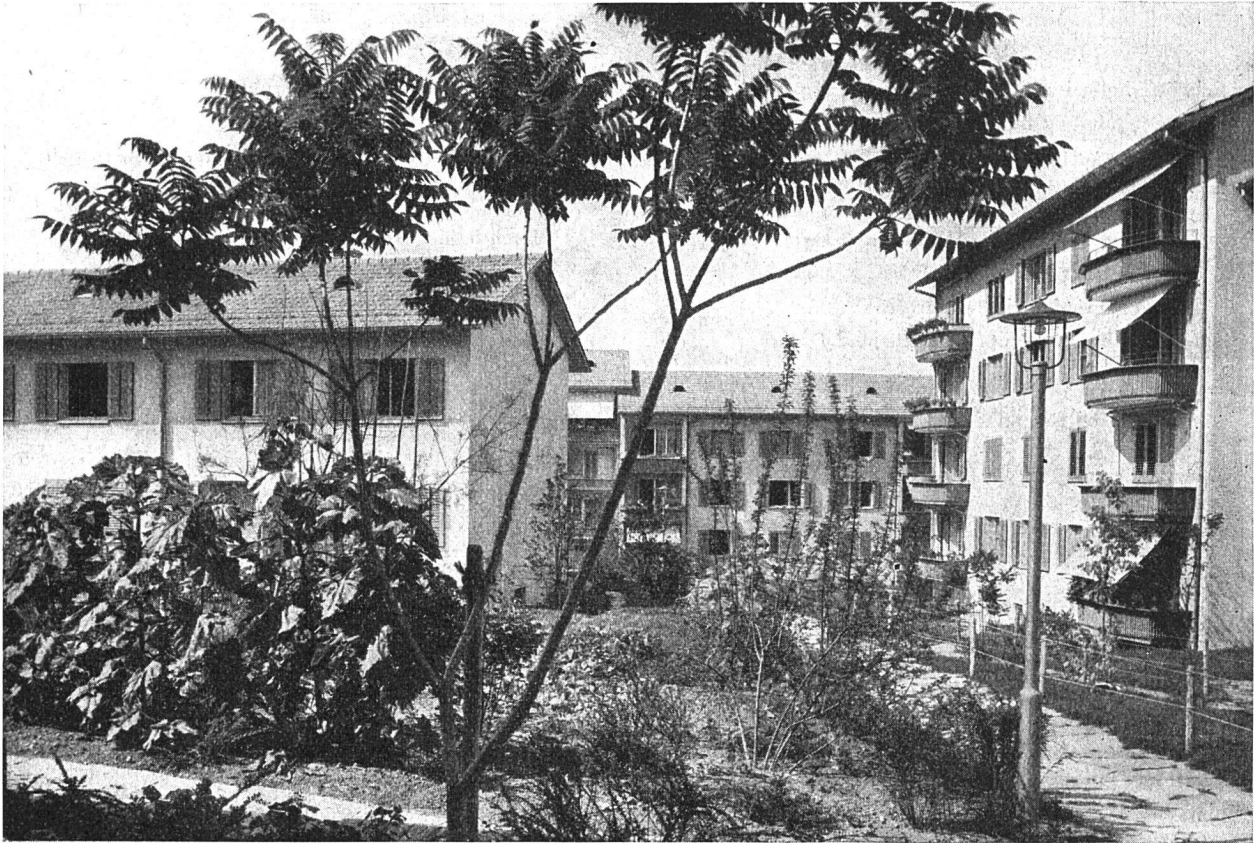
für den Unterhalt der Liegenschaften	Fr. 2 140 608.—
an Zahlungen für Kapitalzinsen	» 9 585 424.—
an städtische Abgaben	» 1 059 421.—
an Steuern	» 279 344.—
an Unkosten und Verwaltungskosten	» 634 368.—

Der Dorfplatz mit dem Genossenschaftshaus ist im Laufe der Jahre auch zum Sitz der Verwaltung geworden. Während der ersten 18 Jahre wurde die Verwaltungsarbeit als Gemeinschaftsarbeit von den Vorstandsmitgliedern nebenamtlich geleistet. Die Vergrößerung der FGZ brachte es mit sich, daß zu den Hauswarten und Kolonieh Handwerkern auch eine nun vierköpfige *Verwaltung* hauptamtlich beschäftigt ist. Dies hält nicht davon ab, daß Präsident und Vorstand als Aufsichtsbehörde das Ganze überblicken. Diese gemeinnüt-

zige Arbeit, besonders die große, seit Jahren vollständig uneigennützig-tätige Tätigkeit des rührigen und umsichtigen Präsidenten Jakob Peter, verdient den Dank aller Genossenschaftler. Wer irgendein Anliegen hat, wo Not anklopft, immer finden sich Genossenschaftler, die seinen Rat holen und denen er wohlgesinnt seine Hilfe zukommen läßt.

Wir Friesenberger wollen nicht versäumen, auch den Behörden für ihr Wohlwollen zu danken, denn ohne die großen öffentlichen Mittel wäre der Friesi auch nicht entstanden.

Unsern Dank für das Geschaffene und die große gemeinnützige Arbeit wollen wir mit unserem Willen zur Zusammengehörigkeit kundtun. Sg.



Blick in die 15. Etappe Schweigmatt, erbaut 1948

ZUM 25 JÄHRIGEN JUBILÄUM

Fascht schint's eus hütt es Märli z'si
's Vierteljahrhundert ischt verbii:
Do hätt es Chörnli Wurze gfaßt
Witab vo Schtadtlärm — Shtaub und — Hascht.

Die erschte Friesi-Eidgenosse
Händ do e Wohngmeinschaft bischlosse,
Für die händ's kämpft mit Hand und Fueß
Schtichwort: «Gelingt's?» — Echo: «Es mueß.»

's Läbe ischt nüd vergäbe,
Warum am Eländ chläbe?

Viel plagti Eltere mit de Chind
In Frieseberg ue züglet sind,
Wil's bsorgt gsi sind i ihrer Not,
Ums Obdach und ums täglich Brot.

Me faßt d'Sach uuf fascht wie-n-es Schpiel
(De Mänsch chann vill — wänn er nu will)
Mänge hätt mitgschafft wie-n-en Chnächt,
Und das z'vergässe, wär nüd rächt.

Mir händ doch au e Nase —
Zu was dänn Trüebosal blase?

Und FGZ händ's 's Chindli tauft;
Häsch gseh? Wie's lacht, bivor's nu lauft,
's hätt doo scho gschtrabled mit de Beinli
I sym bluemete Pfusizeinli.

Und all Jahr isch es größer worde,
Dräckigi Laihschue sind ihm Orde.
D'Lüüt i der Schtadt — die schüttled d'Chöpf:
«Was sind au das für armi Tröpf?»

Was söll me säge druuf?
«Lappi, tue d'Auge-n-uuf!»

De Schpötterhohn ischt bald vergange,
Wo Jahr um Jahr vill Buugrüschtschtange
D'Entwicklig händ bischtuune la —
Das Chind wachst sich halt uus zum Maa.

Underem Zepter vom Schtadtrat Peter
Ischt mit der Zyt — e paar Jahr schpöter
E großi Friesigmeind erwachse
Im früehnere Schlupf vo Füchs und Dachse.

Wie vill händ Grund und Bode,
Und tüuend si glich nüd rode.

's ischt klar: d'Elimänt sind Gschwüschtertichind;
Schynt hütt villicht d'Sunne — blast morndeß de Wind.
's ischt zänntumme 's Glych. Sorge-n-und Leid
Wächsled harmonisch mit Lache-n-und Freud.

Doch ghöred mir d'Glogge-n-im Friesi gah,
Lys druf verbämele — na und na,
Dänn frag ich, und gwüß schtimmed alli mir by:
«Wo chönnt-is dänn juscht no schöner suscht sy?»

Eus lüchtet's y — mir schtimmed by:
's chönnt niene schöner sy.

Alomet.

Me b'sinnt sich no der böse Zyt,
Wo d'Umwält sich in Haare lyt.
De Friesi folgt sim gschteckte Ziel,
Trotz Chriegslärm und Sireneghüül.

Mit Schpruch und Bild wird 's Wärk verziert,
Der Uufbouwille demonstriert.
Natürli heißt's d'Chreffft zämmeraffe,
Doch lyt de Säge nur im Schaffe.

Zämmeschaffe — zämme-n-ässe,
Dä Schpruch dörscht nie vergässe.

Und was sind mir der Zuekunft schuldig?
En gsunde Geischt — wach, doch giduldig.
Lönd 's Härz nüd verchalte. Tüend d'Brämschlötz schpalte,
Aber 's Gueti erhalte und bliebed die Alte.

Doch immer freudig dem Fortschritt g'sinnt,
Das ischt myn Wunsch as Giburtstagschind.
Furt mit em Dünkel. Bahn frei dem Flyß,
Dänn winkt eus au künftig Wohlfahrt als Prys.

Schribed das hinder d'Ohre,
Suscht händ-er 's Bescht verlore.

WOHNUNGSMANGEL, ABHILFE DRINGLICH!

Wohnungsnot, ein weltweites Problem

Kürzlich fand in Genf eine Versammlung des *Internationalen Städteverbandes* statt. Dabei wurde, wie nicht anders zu erwarten war, auch die Frage der Wohnungsknappheit und der zu ihrer Überwindung nötigen und möglichen Maßnahmen behandelt. Die Unterlage hierzu bildete ein zusammenfassender Bericht von Bürgermeister Dr. E. Koref, Linz*.

* «Le Problème du Logement». Verlag: Union Internationale des villes, den Haag, 5, Paleisstraat, Holland.

Der Bericht, zusammengestellt auf Grund einer eingehenden Umfrage, kommt zu bestimmten, nach Ansicht des Verfassers allgemeingültigen Schlußfolgerungen, die wir hier in gekürzter Form wiedergeben, ohne daß wir freilich damit immer einig gehen:

Um einen weiteren Verlust an Wohnraum wirksam hintanhalten zu können, muß man den Behörden Gesetze in die Hand geben, die es ihnen erlauben, mit Erfolg gegen einen solchen fortschreitenden Verlust anzukämpfen. Solche Gesetze sollen es möglich machen:

1. den Grundeigentümer zu einem guten Unterhalt seiner Liegenschaft zu verhalten;
2. die Liegenschaften regelmäßig zu inspizieren, einen zweckmäßigen Unterhalt vorzuschreiben oder, wo diese Vorschrift keine Beachtung findet, die betreffende Liegenschaft für Wohnzwecke zu sperren;